

Mein Name sei Terz

*Zum Tod des russischen
Exilschriftstellers Andrei Sinjowski*

Gestern ist der russische Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Andrei Sinjowski nach langer Krankheit im Alter von 71 Jahren in Fontenay-aux-Roses bei Paris gestorben. 1966 war Sinjowski in einem aufsehenerregenden Schauprozess «wegen Herstellung von Büchern» zu sieben Jahren Arbeitslager verurteilt worden und löste durch seine Weigerung, ein Schuldbekenntnis abzugeben, eine Flut von internationalen Protesten gegen das sowjetische Regime aus. 1973 wurde Sinjowski die Ausreise nach Paris gestattet. Seither wirkte er als Professor für russische Literatur an der Sorbonne.

Andrei Sinjowski führte im eigentlichen Sinn des Wortes eine Doppelexistenz: Für seine literarische Produktion verwendete er das Pseudonym Abraham Terz. In einem Interview hat Sinjowski eine klare Trennlinie zwischen seinen beiden Identitäten gezogen: «Sinjowski ist Kritiker, Sinjowski ist Professor ... Terz ist reiner Künstler. Natürlich stimmen sie in einigen Punkten überein, aber psychisch und physisch scheinen sie mir nicht sehr ähnlich zu sein. Sinjowski ist ein Akademiker, eher ausgeglichen, beschaulich, ehrlich, wahrscheinlich ein bisschen langweilig – ein gewöhnlicher Mensch. Abraham Terz ist unverschämt und frech, ein Dieb. Deshalb trägt er seinen Namen: Terz = Bandit. Er unterscheidet sich von Sinjowski sogar in seinem Äusseren. Abraham Terz trägt keinen Bart, vielleicht nur einen schmalen Oberlippenbart. Die Mütze tief ins Gesicht gezogen. Die Hände in den Taschen. Natürlich verbirgt er dort ein Stellmesser und Gott weiss, was sonst noch. Immer bereit, jemanden niederzustechen. Das ist Abraham Terz. Ich würde ihn meinen finsternen Doppelgänger nennen. Für mich ist er natürlich der Wichtigere von beiden.»

Während Sinjowski, 1925 als Sohn eines Parteifunktionärs in Moskau geboren, eine biedere Sowjetkarriere als Literaturwissenschaftler einschlägt (sein Name wurde durch Kritiken, Lexikonartikel und Aufsätze bekannt), sticht Abraham Terz der Hafer: 1956 verfasst er seine berühmte Broschüre «Was ist sozialistischer Realismus?». Dieser literaturhistorische Essay rechnet vordergründig mit dem verlogenen Anspruch des Sozialismus ab, die beste aller Kunstdoktrinen zu sein. Implizit legt Terz hier nämlich auch sein eigenes poetologisches Credo offen. Terz verweist zunächst auf das Widersprüchliche einer realistischen Utopiedarstellung – das ersehnte

kommunistische Paradies auf Erden kann gar nicht als bereits vorhanden beschrieben werden – und macht auf die klassizistischen Wurzeln der stalinistischen Wort- und Bildkunst mit ihrer Vorliebe für Bombastisches und starre Strukturen aufmerksam. Am Ende seines Essays plädiert Terz für eine «phantasmagorische Kunst mit Vermutungen anstelle von Zwecken und für die Groteske anstelle der Beschreibung des gewöhnlichen Lebens».

Diesem antirealistischen Leitspruch ist Terz sein Leben lang treu geblieben. Im Roman «Ljubimov» (1963) gelingt es einem machthungrigen Diktator, eine ganze Stadt zu hypnotisieren, der Protagonist der Erzählung «Pchenz» (1965) ist eine kaktusähnliche Pflanze aus dem All, die sich als Mensch verkleidet, «Klein Zores» (1980) schliesslich verzichtet auf Ruhm, Geld und Liebe und erhält dafür von einer Fee die vollkommene Beherrschung der Redekunst. Terz' Erzählungen und Romane sind oft als satirische Darstellungen der Sowjetwirklichkeit missverstanden worden, nicht zuletzt auch von den Behörden.

Allerdings hat die Realität dem Autor wieder recht gegeben. Die einzelnen Anklagepunkte im berühmten Schauprozess vom Februar 1966 können nur als phantastisch bezeichnet werden: Zusammen mit Juli Daniel wurde Sinjowski der «Negation der Errungenschaften der sowjetischen Literatur» und der «Verleumdung der zukünftigen Menschheit» beschuldigt. 1984 hat Terz den Zweikampf mit der Macht in seinem autobiographischen Roman «Gute Nacht» beschrieben. Es ist bezeichnend für Terz' schriftstellerische Meisterschaft, dass er hier die verschiedensten Kunstgriffe zu einer eindrucksvollen Collage verbindet: Verhöre werden in Dramenform wiedergegeben, Halluzinationen münden in einen *stream of consciousness*. In diesem Punkt unterscheidet sich Sinjowski von dem anderen grossen Empörer gegen das sowjetische System: Solschenizyn verlässt sich in seinem gesamten Werk auf eine realistische Poetik. Eines aber ist beiden gemeinsam: Sowohl Sinjowski als auch Solschenizyn verfügen über ein feines Sensorium für den Respekt der totalitären Macht vor der freien Literatur. Allein die Tatsache, dass Terz nur mit seiner Feder gegen den Staatsapparat angetreten ist, müsste ihm zum Nachruhm ausreichen. Überleben wird aber nicht nur sein Name, auch seine Bücher werden weiter gelesen sein.

Ulrich M. Schmid